

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 6 (1888-1891)

Heft: 22-1

Nachruf: Friedrich Salomon Vögelin

Autor: Rahn, J.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† **Friedrich Salomon Vögelin.**

Am 17. October 1888 ist nach schwerem Dulden und Bangen Professor Dr. *Friedrich Salomon Vögelin* geschieden. Bis zur Todesmüde hat er gewirkt und jede Wendung, die sein Leiden zu erleichtern schien, zuvörderst als eine Aussicht auf neue Tage des Schaffens begrüsst. Solcher Schaffensdrang war wohl zu begreifen, denn dem Verblichenen ist eine seltene Fülle von Geistesgaben eigen gewesen. Wenige Mitstrebende mochten sich einer gleichen Vielseitigkeit des Wissens rühmen. Geben ist ihm so leicht wie das Aufnehmen gewesen; mit sprühendem Geiste hat er gelehrt und was er immer erfasste in eigenartigster Weise durchdrungen. Compilation und Handwerk hat er nicht gekannt.

Vögelin war eine vielfach rätselhafte Natur. Seinem Wesen und seinen Neigungen haftete etwas Sprunghafes an. Pietätvoll von ihm selbst Gebautes hat er zerstört; an eigenen Werken die kalte Kritik geübt. Trauliche Rede brach jäh mit herber Satire ab. Feines Empfinden ist ihm so eigen wie der Hang zum Paradoxen gewesen. Oft wollte es scheinen, als ob zwei Geister in ihm wohnten, dass Gemüth und Verstand in Allem ihre eigenen Wege suchten.

Aber wer dem Verewigten näher stand, der wusste, dass diese Absonderlichkeiten und Widersprüche reichlich aufgewogen wurden durch die Eigenschaften, die ihm zur hohen Zierde gereichten: Durch Lauterkeit des Gemüthes und eine Selbstlosigkeit, die keine Grenzen kannte, wenn es galt, das Wohl und Werk seiner Freunde zu fördern; durch neidloses Anerkennen der Erfolge, die Andere, selbst im Wetteifer mit ihm, errungen hatten, durch eine heitere Zugänglichkeit, die er auch grundsätzlich abweichenden Ansichten zu wahren pflegte, endlich durch einen eisernen Fleiss, durch Willenskraft und das treue Pflichtgefühl, das ihn nur zu oft die dringendsten Ansprüche seines erschöpften Körpers übersehen liess.

Vögelin wurde am 26. Juni 1837 in Zürich geboren. Seine künftigen Ziele waren ihm von der Kindheit an gewiesen. Hohe Bildung ist ein Vermächtniss des elterlichen Hauses gewesen, die Pflege der humanistischen Wissenschaften hatte hier eine bevorzugte Stätte gefunden und der Verkehr mit dem Vater und einem ausgesuchten Freundeskreise spornten schon den Knaben zum selbständigen Schaffen an. Vom Jahre 1856 datirt meine Bekanntschaft mit dem Verewigten. Es war erstaunlich, über welche Sicherheit und Vielseitigkeit der Kenntnisse der damals erst Neunzehnjährige verfügte. Nach Vollendung seiner Studien in der Vaterstadt bezog Vögelin die Universitäten von Basel, Heidelberg und Berlin. Pietät gegen die Traditionen seines Hauses und die elterlichen Wünsche hatten ihn mehr als eigener Herzenszug zu dem Studium der Theologie bestimmt. Den geschichtlichen Disciplinen blieb er gleichwohl treu. Damals sind seine ersten kunstgeschichtlichen Studien, Aufzeichnungen über die schweizerischen Glasgemälde im königlichen Museum und der Galerie Rascinsky in Berlin (»Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde«, VIII, 1862, S. 37 f., 59 f.) an der Oeffentlichkeit erschienen, sie waren zugleich die Vorboten der regen Thätigkeit, die er in der Folge dieser Zeitschrift gewidmet hat. In demselben Jahre hat Vögelin seine erste Abhandlung (das Kloster Rüti) für die »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft« geschrieben, dann trat er seine italienische Reise an und eine Episode, mit der sie schloss, der vermutliche Raub des wichtigsten Theiles seiner Aufzeichnungen bei einem nächtlichen

Ueberfalle der Post durch Briganten¹⁾), soll bestimmd gewesen sein, dass der damals noch Schwankende sich zum Verzichte auf die Laufbahn des Kunsthistorikers entschied. 1864 trat Vögelin sein Amt als Pfarrer von Uster an. Allein der Trieb, der ihn zum Forscher und Mann der Wissenschaft beseelte, ruhte nicht. Eine Reihe von Veröffentlichungen belegen das Studium, das er auf dem Gebiete der politischen, der Cultur- und Kunstgeschichte verfolgte.

Die längst ersehnte Wendung trat mit dem Jahre 1870 ein. Schon vorher war Vögelin unter die Politiker gegangen. An dem Umschwunge, der sich seit 1867 in den zürcherischen Verhältnissen vollzog, hatte er von Anfang an einen regen Anteil genommen, dann ist er in öffentlichen Aemtern von Stufe zu Stufe gerückt. Als Mitglied des Grossen Rethes, als Erziehungsraeth und seit 1875 bis zu seinem Lebensende als Vertreter seines Heimatkantons im Nationalraeth, hat er mit dem Feuer gewirkt, das seinem Schaffen in Allem eigen war. Dem Rufe zum akademischen Lehrer ist Vögelin im August 1870 gefolgt und bis zu seinem Hinschiede eine Zierde der Hochschule gewesen. Begabt mit einer zündenden Beredsamkeit, mit den weitesten Gebieten des Wissens vertraut, immer neu in der Wahl der Stoffe, wie geistvoll anregend durch die Art seines persönlichen Verkehrs, hat er in dieser Wirksamkeit seine höchste Befriedigung gefunden und keiner anderen mit grösserer Hingebung sich gewidmet. Es bleibt auch in frischer Erinnerung, wie er, schon schwer erkrankt, den Anlass eines amtlichen Rufes sich nicht entgehen liess, um seine Schüler zum Begleite nach Basel aufzufordern, damit Angesichts der Werke Holbeins die volle Begeisterung für den Meister in ihnen aufgehen möge.

Als Forscher und Schriftsteller²⁾ hat Vögelin aus der allgemeinen Kunstgeschichte (»Denkmäler der Weltgeschichte«, Basel 1870—78) schon frühe auf näherliegende Stoffe und Gebiete eingelenkt. Vor Allem war es die Kunst und Cultur des Renaissance-Zeitalters, auf die sich zeitweilig sein Forschen concentrirte. Mit öffentlichen Vorträgen über Rafael hatte er sich im Winter 1869 auf 1870 den Zürchern vorgestellt, dann erschien seine Untersuchung über die Madonna von Loretto. Als Sohn des Bibliothekars war er von Jugend auf mit den Schätzen der zürcherischen Stadtbibliothek bekannt. In Stunden, wo Niemand in diesen stillen Räumen weilte, pflegte er Band für Band zu mustern. Schon Anfangs der Siebziger Jahre hatte er den Grund zu einem reichen Materiale für die Geschichte des Bücherholzschnittes gelegt. Als Ergebniss dieser Studien sind 1879 bis 1882 seine Aufzeichnungen über den zürcherischen Holzschnitt im XVI. Jahrhundert erschienen. Eine Reihe von Abhandlungen hat er ausserdem in den Neujahrsblättern der Stadtbibliothek veröffentlicht. Gleiche Vorstudien sind die periodischen Aufzeichnungen über Façadenmalerei in der Schweiz und die Biographieen Hans Aspers und Nikolaus Manuels gewesen, denn Vögelin schwiebte ein weiteres Ziel vor Augen: Eine Culturgeschichte des XVI. Jahrhunderts sollte das abschliessende Ergebniss seiner Forschungen werden und wohl ging aus diesem Drange seine Vorliebe für einen Hauptmeister der Renaissancezeit, für Hans Holbein d. J., hervor. Mit der

¹⁾ Vögelin ist bald darauf wieder in den vollen Besitz seiner Erwerbungen und Aufzeichnungen gelangt. Ein günstiger Zufall hatte es gefügt, dass der Koffer, welcher dieselben enthielt, auf der Ausgangsstation nicht aufgeladen worden war.

²⁾ Bezuglich aller Einzelheiten verweise ich auf die verdienstvolle Zusammenstellung von Vögelin's Hauptwerken, die Prof. Dr. W. Oechslin im Feuilleton der »Neuen Zürcher-Zeitung« von 1888, Nr. 303, 305 und 306, gegeben hat.

Holbeinforschung bleibt der Name Vögelin's fortan verknüpft, denn er hat eines der vornehmsten Jugendwerke des Meisters, die berühmte Tischplatte, wieder gefunden und ausserdem in den Beiträgen zum »Repertorium für Kunsthissenschaft« ein bisher zum guten Theile unbekannt gebliebenes Material zur Geschichte des Meisters gesichtet und aus neuen Gesichtspunkten beleuchtet. Zwei Hauptwerke sind die Frucht seiner letzten Lebensjahre gewesen: Die neue Herausgabe des »Alten Zürich« und die Arbeiten über Aegidius Tschudy. Wie grundverschieden und gegenseitig entlegen diese Aufgaben waren, beide sind mit gleicher Meisterschaft gelöst. Der weite Blick des genialen Mannes, der Alles neu und selbständig erfasst, hat sich ebenso sehr wie die Tugend des Gelehrten bewährt, der auf den verschlungenen Pfaden der Einzelforschung keine Mühsal kennt.

»Das alte Zürich« war ein Vermächtniss des Grossvaters gewesen und gewiss hat persönliche Pietät zum guten Theil die Treue bestimmt, mit welcher die Riesenaufgabe einer vollständigen Neubearbeitung dieses Werkes bewältigt worden ist.

In seinem Pietätsgefühle hat sich überhaupt eine der gemüthvollsten Seiten des Verewigten geäussert. Ein Zeugniss lauterster Kindesliebe ist der Nachruf an seine Mutter und wieder den treuen Sinn belegen die gehaltvollen Biographieen des Grossvaters und des Vaters und die Lebensbeschreibung des Kunstmalers Ludwig Vogel von Zürich, die als persönliche Zeichnung ebenso musterhaft wie als kunstgeschichtliche Studie ist.

Wer Vögelin's Weise kannte, die herbe Kritik, die er an Zuständen und Ereignissen ausübte und seine politische Richtung, die ihn manchmal zum Ungestüm und zur Führung in jähem Handeln trieb, den mochten jene Aeusserungen wohl überraschen. Aber denselben, ich möchte sagen conservativen Sinn, hat er auch sonst an den Tag gelegt. Keinen strengeren Hüter als ihn hätten die Denkmäler der Vorzeit finden können. Oft bin ich mit ihm im Treffen gestanden, wenn es galt, mit Wort und Schrift für die Erhaltung bedrohter Werke einzustehen. Als sich in den Siebziger Jahren ein Sturm gegen die Wasserkirche in Zürich erhob, ist er unter den Eifrigsten für dieses ehrwürdige Bauwerk eingetreten, in gleicher Weise hat er für die Wiederherstellung der Klosterkirche in Kappel gewirkt, auf die unverantwortliche Vernachlässigung derjenigen von Königsfelden zuvörderst die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt und in aller Gedächtniss bleibt es, dass ihm voraus das Zustandekommen der Gruppe »Alte Kunst« auf der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 zu verdanken war. Die Krone dieser Bestrebungen aber ist sein Erfolg in der Frage des Nationalmuseums gewesen. Möge der Entscheid über die Gründung und Verlegung dieser Anstalt wie immer fallen, dass die oberste Landesbehörde die Sorge für Erhaltung und Erwerbung der uns noch verbliebenen Denkmäler und Werke alter Kunst einer Vereinigung berufener Männer übertragen und diese durch Bewilligung reicher Mittel zum ausgiebigen Handeln befähigt hat, ist vornehmlich Vögelin's Verdienst, wie auch ihm vor Anderen die Grundzüge für die Organisation des künftigen Museums zu verdanken sind.

Zu früh hat ein reiches Leben seinen Lauf beendet und unersetzlich wird es uns immer sein.

J. R. RAHN.